

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

Nr. 85.

61. Jahrgang.

Mittwoch, den 15. April

1914.

## Sparkasse Schönheide.

Der 3. Nachtrag zur Sparkassenordnung der Gemeinde Schönheide vom 14. März 1911, die **Kursrücklage** betr., ist oberbehördlich genehmigt worden. Dieser Nachtrag ist durch Anschlag im Gemeindeamt Schönheide, sowie durch Aushang in den Geschäftsräumen der Sparkasse veröffentlicht, was wir hierdurch vorchriftsgemäß bekannt geben.

Schönheide, am 6. April 1914.

Der Gemeinderat.

## Gewerbeschule zu Eibenstock.

Anmeldungen nimmt die Schulleitung (Stadtbauamt) entgegen. Unterrichtet wird in: Deutsch (Geschäftsaussage), sowie Aufsätze und freie Vorträge aus den Stoffgebieten der übrigen Unterrichtsfächer, Geometrie (Flächen- u. Körperberechnung, Vorbereitung zum Fachrechnen), Rechnen (Geschäftsrechnen, Fachrechnen), Mechanik u. Festigkeitslehre, Kostenberechnung, Kostenanschläge, Submissionswesen, Nachkalkulationen, sparsame Produktion usw., Buchführung und Buchslehre, Natur- u. Materialienlehre einschließl. Werkzeug- und Arbeitslehre (Chemie, Physik), Bürgerkunde (Gesetzeskunde, Bank- und Kreditwesen, Genossenschaftswesen), Freihandzeichnen, Projektionslehre, technischer Fachunterricht, Fachzeichnen für alle Berufe und Konstruktionen mit Berechnungen.

Zu der am Sonntag, den 19. d. Mts., vorm. 11 Uhr im Schulgebäude nachhr. 1 stattfindenden Einweihungsfeier haben sich sämtliche Schüler der Gewerbeschule einzufinden.

Der Unterricht im neuen Schuljahre beginnt am Montag, den 20. d. Mts. mit folgendem Stundenplan:

Tag	Vorm.	Nachm.	Klasse	Jahrgang
Montag	6-10	4-8	I	(3. Jahrgang)
			III	(1. Jahrgang)
Dienstag	6-10	4-8	II	(2. Jahrgang)
Mittwoch	6-10	4-8	II	(2. Jahrgang)
Donnerstag	6-10	4-8	I	(3. Jahrgang)
Freitag	6-10	4-8	III	(1. Jahrgang)

Eibenstock, 11. April 1914.

Die Schulleitung.

Mittwoch, den 15. April 1914,  
nachmittags 2 Uhr

sollen im Versteigerungsraume des Königl. Amtsgerichts hier  
**1 Leuchterlampe, 1 Biersevice, 1 Glasstanz, 1 Esstisch, 1 Pfeiler-  
spiegel, 1 Teeservice, 2 Bilder und 2 Leuchter**  
an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.  
Eibenstock, den 14. April 1914.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

## König Karol von Rumänien über die letzten Balkankriege.

Der „Matin“ veröffentlicht ein längeres Interview, das sein Chefredakteur am 23. März d. J. in Bukarest mit König Karol von Rumänien gehabt hat. Den Brennpunkt des Gespräches bildete selbstverständlich vor allem die albanische Frage. Der König wies auf die enormen Interessen hin, die Rumänien an der Entwicklung Albaniens habe und erklärte u. a.: Die dort unternommene Arbeit ist Europas würdig, und wenn es glückt, sie zu Ende zu führen, wird sie der europäischen Zivilisation Ehre machen. Ich habe meinem Neffen, dem Prinzen zu Wied, gesagt, daß sein Namen zum ersten Male für den albanischen Thron ausgesprochen wurde: Die Aufgabe ist schön und groß. Es gibt keine bessere für einen Fürsten. Ich hoffe, daß Europa ihm nicht die Mittel verweigern wird, sein hohes Amt voll und ganz zu erfüllen. Ich glaube auch, daß er ganz Europas Unterstützung verdient, denn er handelt im Namen ganz Europas.

Im weiteren Verlaufe des Gespräches erklärte der König zum wiederholten Male, daß er in die Zukunft die feste Hoffnung setze, den Frieden Europas niemals wieder gestört zu sehen u. daß das gute Einvernehmen unter den Großmächten erhalten bleibt. Allerdings, fuhr er fort, sind es heute nicht mehr die Herrscher, die den Krieg erklären, sondern die Völker. „Ich bin selbst Zeuge gewesen, wie der König von Bulgarien vor dem zweiten Balkankriege die unerhörtesten Anstrengungen machte, um den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern. Drei Tage vor dem Kriege telegraphierte er mir noch, daß er alles tun werde, was in seiner Macht stände, um neues Blutvergießen zu vermeiden. Aber die Ereignisse waren stärker als er, er wurde von der aufgeregten Volksstimmung mit fortgerissen.“

Dann wandte sich das Gespräch allmählich den Dingen der Vergangenheit zu. Auf die schmeichelhafte Anerkennung des Journalisten, daß die Mäßigkeit, die Rumänien während des zweiten Balkankrieges gezeigt habe, sowohl ihm, König Karol, wie seiner Regierung zur hohen Ehre gereiche, antwortete der König: „Wir waren großmütig. Wir hätten mehr Land gewinnen können, aber wir hatten dann die Achtung und Wertschätzung Europas verloren. Es hat auch nicht an uns gelegen, daß Bulgarien so viel des eroberten Landes wieder verlor. Weder Adrianopel sollte bulgarisch werden, noch Kavalla. Griechenland lag besonders viel am Besitze Kavallas. Der Deutsche Kaiser hatte mir seinerzeit in dringendster Form telegraphiert, daß er sich für König Konstantin ins Mittel legen werde.“

Zum Schluß kam der König auch auf die französische Politik zu sprechen. Bei dieser Gelegenheit soll, wie der Journalist behauptet, König Karol sein volles Einverständnis mit der in Frankreich wieder eingeführten dreijährigen Dienstzeit ausgesprochen haben. „Ein Land muß eine gute Armee haben“, sagte der König, „sowie gesunde Finanzen, das ist die Hauptsache.“

## Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Vergewaltigung deutscher Fischer bei Island. Als der der Cuxhavener Hochseefischerei gehörige Fischdampfer „Bürgermeister Rönkeberg“ am 22. März mit englischen und französischen Dampfern in der Nähe von Island fischte, kamen, wie von einer der Cuxhavener Hochseefischerei nahestehenden Seite berichtet wird, zwei isländische Motorboote mit 25 Mann, die mit geladenen Gewehren und Revolvern bewaffnet waren, längsbeiseit. Die Isländer gingen an Bord, schlossen den Kapitän in dem Ruderhause ein und drohten, die Mannschaft erschießen zu wollen, falls sie versuchen sollte, auf die Kommandobrücke zu gehen. Als der Kapitän von den Isländern eine Legitimation verlangte, wurde er niedergeworfen. Man versuchte darauf, ihn mit einer Rolleine zu fesseln. Dem ersten Maschinisten gelang es, dem Kapitän zu Hilfe zu kommen. Er wurde ebenfalls mit der Waffe bedroht. Ein Motorboot holte weitere zwölf Mann mit dem Ortsvorsteher an Bord, die das Schiff in den Hafen der Westmönnsinseln brachten. Der Kapitän wurde zu einer Geldstrafe von 1235 Kronen verurteilt und die an Bord befindlichen Geräte und 450 Zentner Fische beschlagnahmt, die dann aber für 2150 Kronen an den Kapitän wieder zurückverkauft wurden. Wie der Reeder des Dampfers mitteilt, ist von den Isländern, die keine Legitimation besaßen, der Schiffsort nicht festgestellt worden. Die Verurteilung des Kapitäns geschah auf die bloßen Angaben der Isländer hin, die aus Fischern und Bauern bestanden.

Italien.

— An der Trümmersstätte des italienischen Militär-Luftschiffes. Nach dem Ingenieur Forlanini, dem Erbauer des zerstörten italienischen Militär-Luftschiffes „Gitta di Milano“, ist die Ursache des Unglücks keinem Konstruktionsfehler zuzuschreiben, und die Technik hat aus der Katastrophe nichts zu lernen. Die Explosion erfolgte 1 1/2 Stunden nach der Landung, während bereits eine Anzahl der zwölf Gas-kammern des 12000 Kubikmeter fassenden Ballons geleert waren und mehr als tausend Reugierige das Luftschiff umdrängten, von denen wahrscheinlich einer durch Zigaretten- oder Pfeiferrauch das Unglück verschuldet hat. Die Landung nach einer etwa halbstündigen Fahrt war anscheinend wegen Gasverlustes in einer der hinteren Gas-kammern nötig geworden. Die Besatzung stieg aus und hielt das Luftschiff fest. Ein Windstoß riß es jedoch los. Es trieb etwa 150 Meter weit und geriet dann in die Äste von Maulbeerbäumen, welche die Hülle zerrissen. Das Luftschiff ist vollständig in Trümmern und bildet nur noch einen Riesenhaufen von verbogenen, rauchgeschwärzten Metallstangen. Von der seidenen Hülle sind nur noch Fetzen sichtbar. Verletzt, zumeist durch Brandwunden an Kopf, Hals und Händen, wurden 21 Soldaten und 63 Zivilpersonen; von diesen liegen mehrere hoffnungslos darnieder. Die Mailänder Tagesblätter haben unverzüglich eine Sammlung eingeleitet, um so rasch wie möglich durch Forlanini ein Ersatzluftschiff für die Militärverwaltung

bauen zu lassen. Unter Leitung Forlaninis werden gegenwärtig noch zwei Luftschiffe nach dem Muster der in Mailand gebauten, von je 15000 Kubikmeter Gasgehalt, eins für die englische und eins für die italienische Regierung gebaut.

— Der drohende Eisenbahnergeneralstreik in Italien. Das Zentralkomitee der Verbände der Eisenbahnarbeiter Italiens hat während der letzten Tage längere Sitzungen abgehalten, in denen alles zum Ausbruch eines Generalstreiks vorbereitet wurde. Mehrere Regimenter, die in der Umgegend von Rom übten, haben ihre Manöver abgebrochen und sind in ihre Garnison zurückgekehrt. Man schließt daraus, daß die Regierung bereits alle Vorkehrungen getroffen hat, um für Eventualitäten gerüstet zu sein.

— Italien hält seine Bedingungen ausreicht. Gegenüber einem Artikel der „Jeune Europe“ wird in politischen Kreisen betont, daß die italienische Regierung durchaus entschlossen ist, die zwölf Inseln nicht zu räumen, ohne die bekannten Konzeptionen in Kleinasien erhalten zu haben, und daß die osmanische Regierung sehr wohl weiß, daß sie ohne die Erfüllung dieser Vorbedingung die Inseln nicht bekommen wird.

Rußland.

— Rußlands Handelsflotte im Kriegsfalle. Einer Meldung aus Odessa zufolge, hat der Ministerrat einen sehr wichtigen Entschluß gefaßt. Danach wird die russische Heeresverwaltung im Falle einer Mobilisierung in Südrußland das Recht erhalten, alle in den Häfen des Schwarzen Meeres liegenden Handelsschiffe zu Kriegszwecken zu requirieren. Die Regierung kann dieses Recht bereits zwei Wochen vor der öffentlichen Bekanntgabe der Mobilisation ausüben. Mannschaften und Schiffe haben dann auf ihrem Posten zu verbleiben und vollkommenes Stillschweigen über die erlassenen Befehle zu bewahren. Sie befinden sich während der ganzen Dauer der Mobilisation unter russischem Kriegsrecht.

— Russischer Einfuhrzoll auf landwirtschaftliche Produkte. Die Reichsduma beriet am Donnerstag die Gesetzesvorlage, betreffend Einführung eines Einfuhrzolles von 30 Kopelen für ein Pud brutto auf Getreide, Erbsen und Bohnen. Abg. Mehendorff und der Kadett Robitschew verwarfen die Vorlage und schlugen vor, den geplanten Zoll wenigstens um die Hälfte zu erniedrigen. Ein Vertreter des Handelsministeriums erklärte, ein Zoll von 15 Kopelen für ein Pud genüge nicht, um die westlichen Grenzmarken gegen den deutschen Wettbewerb zu schützen. Der Vorsitzende des Landwirtschaftsausschusses der Reichsduma wies darauf hin, daß die Erfolge der deutschen Landwirtschaft hauptsächlich auf die besonders gegen Rußland gerichteten Getreidezölle zurückzuführen seien. Am Vorabend eines großen wirtschaftlichen Zweikampfes seien irgendwelche Zugeständnisse unmöglich. Redner empfahl die Annahme der Vorlage. (Beifall rechts). Die Reichsduma nahm die Regierungsvorlage mit erdrückender Mehrheit an.

— Das russische Budget für 1914. Nach der Zusammenstellung des Finanzausschusses der Duma betragen im russischen Budget die ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben für das Jahr 1914 insge-

1amt 3580 386 693 Rubel, d. h. 329 800 000 Rubel mehr, als im Vorjahre. Die ordentlichen und außerordentlichen Einnahmen betragen 3612 659 183 Rubel d. h. 362 Millionen mehr, als im Vorjahre. Dies ergibt 32 231 000 Rubel Ueberschuß, der nach dem Wunsche der Budgetkommission für Bahn- und Wegebauten verwendet werden soll.

Rußland und Deutschland. Aus Petersburg wird gemeldet: Es ist jetzt klar zutage getreten, daß im russischen Kabinett in bezug auf Deutschland Uneinigkeit herrscht. Während gemeldet wurde, daß die Ministerien des Verkehrs, der Marine und des Krieges den Gedanken erwägen, russische Staatsbesetzungen nicht mehr nach Deutschland zu geben, um der deutschen Presse ihre Abneigung gegen Rußland zu Gemüte zu führen, gibt der Minister des Innern in der offiziellen „Kossija“ dem Wunsche Ausdruck, daß in Deutschland eine Zeitung gegründet werden möge, die die Wahrheit und Wirklichkeit aus Rußland meldet und freundschaftliche Beziehungen zu dem Lande pflegt. Es scheint, daß diese versöhnliche Stimmung die Oberhand über die Nervosität der anderen Minister behalten wird.

### Spanien.

Sozialistische Demonstrationen gegen den spanischen Marokkorkrieg. Wie der Korrespondent der „Telegraphen-Union“ von privater Seite erfährt, bereiten sich in Barcelona für diese Woche große Unruhen vor. Die sozialistische Partei hat beschlossen, von neuem auf das allerheftigste gegen die Fortsetzung des Krieges in Marokko zu protestieren. Es sollen eine Anzahl von Massenversammlungen stattfinden. Die Polizei hat Maßnahmen getroffen, um das Abhalten dieser Versammlungen zu verhindern. Man befürchtet, daß es dabei zu blutigen Zusammenstößen kommen wird.

### Som Balkan.

Das Vordringen der Albanier. Nach in Saloniki eingetroffenen Mitteilungen sind die Albanier auf Gohistia vorgerückt. Die heiligen Bataillone haben die Ortschaft während der Nacht geräumt. Auch die griechische Bevölkerung flüchtet gegen Bittista. Die Albanier zogen in Gohistia ein und versprachen der Bevölkerung, Leben und Eigentum zu schützen. Die heiligen Bataillone zogen sich auf Sampantja zurück. Das Komitee für den Kampf in Epirus hat an den König von Griechenland und an den Ministerpräsidenten Venizelos Telegramme geschickt, in welchen sie gebeten werden, die Bewohner von Koriza zu unterstützen.

Der Kampf um den Epirus. Aus Durazzo wird gemeldet, daß am Osterfest ein neues heftiges Gefecht zwischen Albanern und Epiroten bei Premeti stattgefunden hat. Die Epiroten wurden gezwungen, ihre Stellungen zu räumen. Auf beiden Seiten sind die Verluste groß und eine große Zahl griechischer Soldaten wurde gefangen genommen. Die Albanier sind bis an den Wofasub, an dem Premeti liegt, vorgeedrungen; das ist der südlichste Punkt, den die albanische Gendarmerie bisher erreicht hat.

Revision der serbischen Verfassung. Im Laufe der nächsten Woche wird Ministerpräsident Pafitsch in der Suptschina den Standpunkt der Regierung zu der Forderung der Opposition, eine große Nationalkonstitution zum Zweck einer Revision der Verfassung einzuberufen, darlegen. In parlamentarischen Kreisen erwartet man, daß die Regierung dem Verlangen der oppositionellen Parteien entgegenkommen werde und daß die Revision der Verfassung noch im Laufe dieses Jahres vorgenommen werden dürfte.

### Amerika.

Das Prinzenpaar Heinrich auf der Heimreise. Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen haben am Sonnabend an Bord der „Kap Trafalgar“ von Montevideo die Heimreise angetreten.

Kritische Lage der vertriebenen Spanier. Das spanische Ministerium hat amtliche Nachrichten aus El Paso erhalten, nach welchen die aus Torreon vertriebenen Spanier, etwa 1000 an der Zahl, sich in kritischer Lage befinden. Der Minister des Aeußeren hat am Sonnabend früh den Botschafter der Vereinigten Staaten um eine Intervention des Washingtoner Kabinetts zugunsten der Spanier gebeten, unabhängig von den Maßnahmen, welche die spanische Regierung zu unternehmen beabsichtigt, um den Vertriebenen die Erlaubnis zur Rückkehr nach Torreon zu erwirken.

### Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenrod, 14. April. Nun gehören auch die Osterfeiertage des Jahres 1914 der Vergangenheit an. Hat vornehmlich der erste Ostertag nicht das voll und ganz gehalten, was der Sonnabend versprach, so bot doch der gefragte zweite Feiertag einen Frühlings- und Osterglanz, wie er besser nicht gewünscht werden konnte. In großen Scharen sah man daher Naturfreunde sich hinausbewegen in die freie Gotteswelt, um endlich nach langer Winterszeit die Schönheiten unserer Erzgebirgslandschaft wieder zu kosten. Auch der Fremdenverkehr setzte, wenn auch nicht übermäßig stark, so doch schon bemerkbar ein. Im übrigen aber verliefen die Feiertage in unserem Orte fast sehr ruhig. Außer den regelmäßigen Ballmusikern hatte am ersten Feiertage abends die dramatische Abteilung Frohsinn der Zimmerschützengesellschaft im Feldschlößchen eine Schauspielaufführung arrangiert, die sich bei ziemlich gutem Besuch reichen Beifalls erfreute. Die einzelnen Vereine versammelten sich, wie üblich, an den Vormittagen der beiden Feiertage zu geselligen Frühlingsessen, sonst aber zeigte die Stadt nur den ruhigen sonntäglichen Abglanz. Nun sind sie verklungen die Osterglocken, und wir hoffen, daß sie alle unsern Lesern Gloden großer und reiner Festfreude waren. Mit dem, was hinter dem Feste liegt, haben wir uns abgefunden, bliden wir also jetzt neugestärkt in die Zukunft.

Eibenrod, 14. April. Die an beiden Feiertagen abgehaltene Kirchenkollekte für die Sächs. Haupt-Bibelgesellschaft hat hier den Betrag von 111. — Mark ergeben. Weitere Gaben für diesen Zweck werden noch bis zum Donnerstag von den zuständigen Stellen entgegengenommen.

Schönheide, 14. April. Am Mittwoch wurde der Kaufmann S. in seiner Stuckstube erschossen und erhängt aufgefunden. Schwermut dürfte der Grund zu dieser unglücklichen Tat des allgemein geachteten Mannes gewesen sein. Am selben Tage früh 8 Uhr wurde der selbständige Tischler S. in seiner Tischlerwerkstatt erhängt aufgefunden. Lebensüberdruß dürfte auch hier der Grund zu diesem Schritte gewesen sein.

Dresden, 11. April. Das erschütternde Fliegerunglück auf dem Städtischen Flugplatz Kadix begegnet besonders in Dresden und auch weit darüber hinaus überall der lebhaftesten Teilnahme. Insbesondere bringt man der Familie des abgestürzten Fliegers Reichelt, der eine Frau und zwei kleine Knaben hinterläßt, das größte Bedauern entgegen. Ueber die Ursache des Unglücks gehen die Ansichten sehr auseinander. Die wenigen auf dem Kadixer Flugplatz anwesenden Zuschauer sind der Ansicht, daß eine Explosion des Motors den Absturz verursacht hat. Reichelt hatte mit einer lebigen jungen Dame namens Selma Steglich, geboren 1890 in Königsberg, sein Flugzeug bestiegen und zog seine Kreise über dem Flugplatz, als plötzlich ein Knall ertönte und eine Rauchwolke von dem Flugzeuge aufstieg. Gleich darauf überschlug sich das Flugzeug und stürzte pfeilschnell herab, den Flieger unter sich begrabend, während die junge Dame kurze Zeit vorher aus dem Flugzeuge geschleudert wurde. Sie war sofort tot, während Reichelt schwer verletzt unter den Trümmern des Flugzeuges hervorgezogen wurde. Er war, wie schon gemeldet bewußtlos u. wurde mittels Automobils nach dem Friedrichstädter Krankenhaus gebracht, wo er gegen 8 Uhr abends, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, verschied. Seine Gattin, die sich gleichfalls mit auf dem Flugplatz befand und die Katastrophe mit an sah, wurde von einer Ohnmacht befallen und ebenfalls nach dem Krankenhaus gebracht. Der Absturz soll nach übereinstimmenden Mitteilungen von Augenzeugen aus einer Höhe von etwa 200 Metern erfolgt sein.

Leipzig, 10. April. Gestern abend wurde hier die deutsche Luftfahrzeuge-Ausstellung eröffnet, die bis Ende Mai dauern wird. Unter den Ausstellern befinden sich das sächsische und preussische Kriegsministerium und auch Modelle französischer, russischer und englischer Typen sind vorhanden. Unter den Flugzeugen sind ein neuer Typus, der künftig den deutschen Kavalleriedivisionen zugeteilt wird und eine Stundengeschwindigkeit von 115 bis 120 km entwickelt. Geheimpolizisten sorgen dafür, daß die zur Schau gestellten Modelle nicht fotografiert werden. Schauflüge mit Flugzeugen und Luftschiffen auf dem Leipziger Flugplatz werden die Ausstellung ergänzen.

Leipzig, 11. April. Der frühere Reichstagsabgeordnete Rektor a. D. Ahlwardt wurde beim Ueberqueren des Johannisplatzes von einem Fleischergeschnitzkarren, wobei er den rechten Oberarm brach und Quetschungen am linken Bein davontrug.

Leipzig, 11. April. Geheimrat Professor Dr. Carl Chun, der belannie Tiefseeforscher und Ordinarius der Zoologie und Zootomie, sowie Direktor des Zoologischen und Zootomischen Instituts der Universität Leipzig, ist heute morgen nach längerer Krankheit im 62. Lebensjahre an Herzschlag gestorben.

Leipzig, 11. April. Ein kurzes, aber um so heftigeres Frühjahrsgegnitter zog am Donnerstag nachmittag in der 3. Stunde über die hiesige Gegend. Dabei schlug der Blitz in der Nähe der Witzschschen Maschinenfabrik in Riesaebach in die Freileitung der Ueberlandzentrale Ordoa und richtete ziemlich Materialschaden an. Drei Motoren, die in der Nähe der Unfallstelle mit Reparaturarbeiten beschäftigt waren und diese Arbeiten soeben erst beendet hatten, erhielten einen elektrischen Schlag und stürzten demüßigt zu Boden, wo sie etwa eine Viertelstunde lang liegen blieben. Nachdem sie wieder zu sich gekommen und sich erholt hatten, nahmen sie mutigermasse die Arbeit wieder auf und bestellten sofort den durch den Blitzschlag angerichteten Schaden wieder aus. Durch die Störung in der Leitung waren 80 Ortschaften im Umkreise Leisnig-Roschwein ohne elektrische Energie. Nach mehrstündiger Arbeit war der Schaden wieder behoben.

Roschwein, 9. April. Im benachbarten Marbach fand der Wirtschaftsbefitzer Werner auf seinem Grundstück beim Umgraben der Erde ein Steingefäß mit 80 Silbermünzen aus den Jahren 1566 bis 1640. Die Münzen sind in der Größe unserer Zweimarkstücke bis herab zum Pfenniggoldstück.

Rodewisch, 9. April. Einen wertvollen Schmuck hat unsere Kirchengemeinde wieder hergestellt. Bei den Wiederherstellungsarbeiten im Jahre 1912 fand man auf dem Boden der Kirche eine Anzahl alter Figuren, die verstaubt und beschädigt waren. Nach dem Urteile eines Sachverständigen stammten die Figuren aus dem 16. Jahrhundert, und zwar aus einer früher in Rodewisch vorhandenen gewesenen katholischen Kapelle. Die Figuren wurden in der Werkstatt der Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler in Dresden wieder hergestellt und der Kirche aufs neue überwiesen, wo sie jetzt eine entsprechende Aufstellung gefunden haben.

Das Evangelisch-lutherische Landeskonfistorium hat sich nun ebenfalls voll auf den Boden der Landesgruppe Königreich Sachsen für Jugendhilfe gestellt. Dies entnehmen wir der Aprilnummer der Monatschrift der Jugendhilfe, Dresden, Lothringer Straße 2. In sehr warmer Weise wird hier der sächsischen evangelischen Geistlichkeit die Unterstützung der Bestrebungen auf Jugendwunderfürsorge der Landesgruppe empfohlen. Es ist zu erwarten, daß dieser Anregung allseitig Folge gegeben wird. Jedenfalls ist auch das Landeskonfistorium, das die Landesgruppe aus diesem Grunde eingeführt hat, etwas, was gerade für die Kirche und für die Geistlichkeit und der gesamten humanitären Faktoren Sachsens von besonderem Werte

ist. Wir dürfen insoweit nur auf die sonstigen interessanten Ausführungen dieser Aprilnummer der Jugendhilfe verweisen.

### Sitzung des Bezirksausschusses der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg am 7. April 1914.

Heute fand unter dem Vorsitze des Herrn Amtshauptmanns Dr. Wimmer im Verhandlungsaaale der Königl. Amtshauptmannschaft eine Sitzung des Bezirksausschusses statt. Die Tagesordnung umfaßte 58 Punkte; sie konnte jedoch nicht vollständig erledigt werden, weil einzelne Beratungsgegenstände längere Zeit in Anspruch nahmen.

Zunächst trug der Herr Vorsitzende den Geschäftsbericht der Königl. Amtshauptmannschaft auf das Jahr 1913 vor. Hieraus war u. a. zu entnehmen, daß die Geschäfte, der fortschreitenden Entwicklung des Bezirks entsprechend, weiter angewachsen sind.

Sodann wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

Genehmigung fanden: 1. das Ortsgesetz über die Tagelöhner und Reisefkosten der Vertreter und Beamten der Gemeinde Niederschlema, 2. die Umbezirkung eines 214,70 qm großen Trennstücks des Flurstücks Nr. 45 des Flurbuchs für Albernau vom selbständigen Gutbezirk Freigut Albernau nach der Gemeinde Albernau, 3. das Gesuch der Firma Kestler u. Breitfeld, S. m. b. H., in Pöhlia um Erlaubnis zum Einbau einer Franzisturbine anstelle der jetzt vorhandenen drei ober-schlächtigen Wasserräder in ihr Triebwerk auf Flurstück Nr. 30 des Flurbuchs für Kleinpöhlia, 4. das Gesuch des Otto Ernst Friedrich in Köhnitz um Erlaubnis zum Ausschank von Cognak auf dem Flurstück Nr. 189d des Flurbuchs für Niederalfalter (Schneppenberg) und in der auf diesem Flurstück errichteten Sommer-schankhalle, 5. das Gesuch des Schankwirts Paul Otto Wegel in Bernsbach um Erlaubnis zum Bier- und Brantwein-schank in dem Gebäude Nr. 15 daselbst, 6. das Gesuch des Schankwirts Hermann Emil Säß in Pöhlia um Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft, einschl. des Brantwein-schanks, sowie zum Ausschank von Krippen-schank, 7. das Gesuch der Marie verw. Schübert in Johannegeorgenstadt um Erlaubnis zum Brantwein-schank in dem Gebäude Nr. 171 daselbst, 8. das Gesuch des Gasthofspächters Richard Prehl in Wittigsthal um Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft einschl. des Brantwein-schanks, sowie zur Abhaltung von Tanz- und Krippen-schank auf dem Grundstück Nr. 3/4 daselbst — Gasthof Wittigsthal — (bedingungsweise); die erbetene Genehmigung zur Veranstaltung von Sing-spielen wurde befristet. — Dem Stadmashinenbesitzer Ernst Oswald Zech in Hschorlau wurde die Erlaubnis zum Ausschank von Kaffee und alkoholfreien Getränken in einem an das Gebäude Nr. 190 B daselbst anzubauenden Wintergarten und den Bergwirt Max Teller die Schankkonfession und die Genehmigung zum Beherbergen in dem gepflanzten Berggrößerungs-bau des Unterkunfts-hauses auf dem Auersberg in Aussicht gestellt.

Befürwortung fand die Genehmigung zur Errichtung einer Zwangs-sinnung für das Glasergewerbe im Bezirk der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg mit dem Sitz in Aue sowie die Genehmigung der Satzung des Ortskranken-kassen-Gemein-verbands Aue, Auerhammer, Köpferlein, Niederpfannstiel, Staatsforstrevier Lauter mit Burkhardswald.

Zu der beabsichtigten Zergliederung der Grundstücke Blatt 19 des Grundbuchs für Bodau, Blatt 11 des Grundbuchs für Oberstüßengrün, Blatt 17 des Grundbuchs für Weierfeld und Blatt 32 des Grundbuchs für Bernsbach wurde Dispensation erteilt.

Nicht genehmigt wurde das Gesuch des Hugo Paul Dietrich in Hundshübel um Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft mit Brantwein-schank in dem Gebäude Ortslisten-Nr. 42 daselbst. — Zur Wahl des Registrators Karl Otto Geipel in Scheibenberg als Gemeindevorstand von Bernsbach wurde, soweit erforderlich, Dispensation erteilt.

Schließlich fanden wegen Vergebung von Arbeiten für den Neubau der Bezirksanstalt längere Verhandlung statt.

### Aus der Zeit der Befreiungsriege.

15. April 1814. Kaum war Napoleon beseitigt, als sich auch überall in Europa die blutigste Reaktion breit zu machen begann; es war, als ob diese Gistschlange wider die Kultur der Menschheit ihren Winterschlaf gehalten hätte und nun mit allen ihren Schrecken hervorbrach. Zu den Herrschern, die zwar durch die Siege der Verbündeten erst wieder in ihre Throne eingesetzt wurden, aber nun erst recht in vergangenen, mittelalterlichen Anschauungen geradezu schwelgten, gehörte Ferdinand VII. von Spanien, ein finsterner, verschlossener und bössartiger Herrscher, der eher ins Gefängnis, als auf den Thron gehört hätte. Als er am genannten Tage in Valencia angekommen war, sammelten sich um ihn alle Feinde einer freihethlichen Geistesrichtung und alle Verfassungsgegner. Zwar beharrte die Mehrheit der Cortes auf ihrer Forderung, der König müsse vor der Uebernahme der Regierung die Verfassung beschwören und sie schidte auch eine drohende Adresse nach Valencia, aber eine kleine und starke Minderheit hielt zu Ferdinand und bestärkte ihn in seiner Anschauung, daß man vor allem mit Feuer und Schwert ausrotten müsse, was die Napoleonische Zeit an Freiheiten gebracht hatte. So wurde denn die Reaktion mit seiner Ankunft auf spanischem Boden sofort ins Werk gesetzt; Inquisition und Tortur traten wieder in ihre alten Rechte. — Unter allen Diplomaten war es einer, der General Kneisebeck aus dem preussischen Hauptquartier, der Napoleons Absetzung mißbilligte;

er me  
Regent  
ob Kap  
von ih  
ger un  
  
Der  
freise  
Sterbe  
solte,  
brach  
taufte  
mehr  
Gan  
Armen  
das wa  
und sein  
ins Be  
Abe  
Gewähr  
Das  
sie hatte  
Kerner  
hatte in  
und ein  
nicht dr  
tagsmiel  
Abe  
Person.  
das sie  
dem Wü  
gereicht.  
Nei  
möglich  
seiner  
Bauern  
vor dem  
in der  
wefen,  
sie gehol  
und  
was sie  
ein Ster  
um sie z  
Dies  
unverfä  
Armut  
Wie  
Sinn so  
mit aller  
plötzlich  
und  
Das  
Frage is  
ständig  
nicht sind  
Es  
fort. Es  
gesehen  
begann e  
nächste  
nuphos.  
Kopf. C  
er wurde  
und  
Da  
die Däm  
und sich  
gespenst  
wollen  
das Den  
fuser und  
Wächte  
und läng  
weibers  
Es  
es sich  
effiges  
rinnen u  
Kaud  
in dem  
nach eine  
Im  
den Lärp  
nigel in  
mit tiere  
Fieberfro  
Haustür,  
stand, die  
mutete,  
zum Stro  
und  
grauer  
gegen ein  
entschied  
und  
Brust.  
Denn  
Ihr Dhr  
Hab  
Gott  
Fleisch  
noch auf  
im Augen  
Wohlat,  
sein, mach  
Die si  
Rein  
auf die  
sucht nach  
hast Erf  
daß sie  
ging und  
Da m  
bäuerin  
auf den  
Randows  
pfloten  
um de  
wie der  
Besid. U  
ein blutun  
Fleischenb

er meinte, „Napoleon sei ein rechtmäßiger, anerkannter Regent und darum könne man ihn nicht absetzen.“ Als ob Napoleon jemals etwas danach gefragt hätte, ob ein von ihm vom Throne gestößener Regent ein rechtmäßiger und anerkannter gewesen.

### Auf dem Reimerhof.

Novelle von Fritz Sanger.  
(8. Fortsetzung.)

Den ganzen Tag über war's der Reimerhofbäuerin, als freffe etwas an ihrem Leben, das über kurz oder lang das Sterben bringen mußte. Denn wenn es sich nun zutragen sollte, daß der Sohn das fremde Mädchen fand und heimbrachte, dann wollte sie, Anna Friederike Reimer, die Bauern-tochter vom Staudenhof, die einst ihrem Manne selig zehntausend Taler preussisch Kurant mit in die Ehe gebracht, nicht mehr sein.

Ganz gewiß: sie hatte damals die Wegwunde mit offenen Armen und hilfsbereiten Händen aufgenommen. Und auch das war nicht anders: sie hatte das Mädchen gern gehabt, und sein plötzliches Scheiden hatte ihr ein wehes Bedauern ins Herz gegeben. Ganz gewiß!

Aber was man dann von ihr verlangt, hatte in seiner Gewährung eine Unmöglichkeit für sie bedeutet.

Das Mädchen mochte gut sein. Ja, es war wohl gut, sie hatte ja selbst den Eindruck gehabt. Aber es war arm. Reimer, als die geringste Magd im ganzen Dorfe. Die hatte immer noch ein paar Ellen Steinwand in der Truhe und ein bescheidenes Stämmchen auf der Spartasse. Wenn nicht drei Röcke, so doch wenigstens zwei, dazu ein Sonntagsmieder und ein selbendes Brusttuch.

Aber die Katharina Rando! Die erbärmlichste Armut in Person. Nichts weiter als das sadenscheinige, dünne Kittelchen, das sie auf dem Leibe trug. Und ihr ganzer Reichtum in dem Bündelchen, das sie ihr damals selbst auf den Wagen gereicht.

Rein, diese nicht auf den Reimerhof! Es war ihr nicht möglich gewesen, dem Sohne die Erlaubnis zu geben, sie zu seiner Lebensgefährtin zu machen. Ihr ganzer tiefgründiger Bauernstolz hatte sich dagegen aufgebäumt. Dazu die Furcht vor dem endlosen Gekläsch, das angehoben hätte zehn Meilen in der Runde! — Ganz beruhigt war sie dann schon gewesen, als der Sohn drei Tage lang geschwiegen. Da hatte sie gehofft, daß er seine Lorheit ganz vergesse würde.

Und nun heute! Da war's von neuem durchgebrochen, was sie fast tot gewohnt, und hatte eine Stärke gezeigt, die ein Sterben nicht vermuthen ließ. Er war auf und davon, um sie zu suchen und heimzubolen.

Dieser Narr! Dem Reichtum, seinesgleichen, setzte er in unverständlicher Lorheit den Stuhl vor die Thür. Und der Armut lief er nach. Dieser dreifache Narr!

Wie war es überhaupt nur möglich gewesen, daß er seinen Sinn so vollständig geändert? Bislang immer ein Sträuben mit aller Gewalt, sobald man ihm zur Ehe geraten, und nun plötzlich wie wild und veressen.

Und wenn er das Mädchen nun fand und heimbrachte? Das war die ständig sich wiederholende, sorgenschwere Frage im Gedankengange der Reimerhofbäuerin, die auch ständig denselben Wunsch zur Folge hatte. Den: daß er sie nicht finden möchte.

Es schien auch so. Schon war er über sechs Stunden fort. Er würde die Lorheit seines Suchens längst eingesehen haben und bereits auf dem Rückwege sein. Vielleicht begann er morgen noch einmal. Schließlich auch noch am übernächsten Tage. Endlich würde er's sich doch sagen: Es ist nutzlos. Dann hing er wohl noch eine Woche hindurch den Kopf. Oder auch zwei. Aber dann war's vorüber. Und er würde wieder der alte, vernünftige Hansjacob Reimer.

Und wenn er sie doch fand?

Da war es wieder, das graue Fürchten. So grau, wie die Dämmerung des Herbstabends, die schon ins Zimmer trat und sich in alle Winkel hockte. Es schien von ihren Schatten gepenstertherst ausgehen, war, als wenn dunkle, graue Bewölken sich mit mäßigen Leibern durch den Raum wälzten. Und das Denken der Reimerhofbäuerin ward immer wirrer und konfusler und fand sich endlich zu dem freventlichen Wunsche hin: Möchte das Mädchen sich wirklich ein Leid angetan haben und längst, stumm und bleich, auf dem Grunde eines Mühlweibers liegen.

Es war ungeheuerlich, daß sie dies dachte. Sie sagte es sich selbst und achtete sich fast wie eine Mörderin. Ein eifriges Grauen packte sie, ließ einen Schauer über ihren Leib rinnen und jagte sie aus dem Zimmer.

Reuchend, mit feuchter Stirn, trat sie in den Flur, um in demselben Augenblick gellend aufzufahren und taumelnd nach einem Halt zu suchen.

Im letzten Augenblick fanden ihre zitternden Hände noch den Türpfosten, an den sie sich nun klammerte, daß die Fingernägel in das Holz drangen. Und nun stand sie und starrte mit stieren, aus den Höhlen quellenden Augen und wie im Fieberfrost aufeinanderschlagenden Zähnen nach der geöffneten Haustür, in der, ungewiß umrissen, eine regungslose Gestalt stand, die im grauen Dämmerdunst wie ein Gespenst anmutete, wie ein Geist. Der Geist Katharina Rando's, der zum Strafen und Rächen kam.

Und abermals schrie die Reimerhofbäuerin auf, und in grauer Furcht erhob sie beide Arme, als wolle sie sich wehren gegen eine dunkle, finstere Macht, gegen ein unabwendbares, entsetzliches Verhängnis.

Und danach ein tiefes, erlösendes Aufatmen aus innerster Brust.

Denn zage, welche Laute aus Menschenmund waren an ihr Ohr gekommen.

„Habe ich Sie erschreckt, Frau Reimer?“

„Gott sei Dank! Kein rächender Geist. Ein Wesen von Fleisch und Blut. Daß es das Wesen war, das sie eben noch auf Nimmerwiederkehr fortgemünst, daran dachte sie im Augenblick gar nicht. Nur das Gefühl der unendlichen Wohlthat, von einem entsetzlichen, finsternen Drucke befreit zu sein, machte sich geltend.“

Die furchtbare Erregung fiel in sich zusammen.

„Rein, nein . . . doch ja, . . . nein . . .“ stotterte sie auf die Frage, noch halb abwesend. Und dann kam die Sehnsucht nach Licht, nach Helligkeit, die alles spür- und schattenhaft Erscheinende verdrängte, mit solcher Allgewalt über sie, daß sie mit noch immer zitternden Knien in das Zimmer ging und die Lampe entzündete.

Da ward es ganz ruhig in ihr. Als die alte Reimerhofbäuerin ging sie mit der in der Rechten hochgetragenen Lampe auf den Flur zurück. Das volle Licht fiel auf Katharina Rando's Gestalt, die mit geschlossenen Augen gegen den Türpfosten gelehnt stand.

Um des Himmels willen! Wie sah das Mädchen aus! Bleich wie der Tod! Das Haar hing ihr nebelhaft und wirr im Gesicht. Und quer über Stirn und linke Wange hinweg lief ein blutunterlaufener, didgeschwollener Streifen wie von einem Reißschind.

Auf nassen Füßen stand sie in der Tür, staubbeschmutzt. Der dürftige Rock hing ihr zerklüftet und zerfetzt am Körper. Ihre ganze Erscheinung mutete an, als wäre sie wochenlang hungernd auf der Landstraße gewandert und als hätte sie im Gedächtnis und im dürftigen Schuße von Heuschobern genächtigt. Eine richtige Landstreicherin.

Und der Hunger war wohl das Stärkste in ihr. Denn als nun der grelle Lichtschein ihre Augen zum Öffnen zwang, war das erste Wort, das über ihre Lippen kam, ein Bekenntnis ihres Hungers.

„Brot!“ stieß sie heiser hervor. „Um Gottes Barmherzigkeit wollen, ein Stück Brot!“

Ein wehes Mitleid packte das Herz der Bäuerin. Sie legte ihren Arm um die Schultern der Ermatteten und führte sie ins Zimmer.

„Komm, Katharina!“ sagte sie fast zärtlich. „Ich will dich satt machen.“

Sie schob ihr einen Stuhl am Tische zurecht, lud zum Essen ein und trug herbei, was die wohlgefüllte Speisekammer bot.

Katharina hatte ihrem ganzen Beginnen mit apathischer Gleichgültigkeit zugeschaut. Aber als ihr dann eine Schnittbrot auf den Teller gelegt wurde, kam ein funkelndes Begehren in ihre Augen. Mit zitternden Händen griff sie danach und würgte es mit hungriger Gier hinab. Ein vor ihr stehendes Glas Milch verschlang sie unterdessen fast mit den Klauen. Als sie dann auch dies hinuntergestürzt hatte, lehnte sie sich auf-leusend zurück, schloß sekundlang die Augen und begann dann ein Erzählen. Mit zitternder, leiser Stimme, stockend und mitunter lange Pausen machend, als fehle es ihr an Kraft zum Weiterreden.

Und die Reimerhofbäuerin vernahm:

„Ich weiß nicht, was ich Ihnen zuerst sagen soll, Frau Reimer. Ich glaube, es muß ein heißer Dank sein. Zum zweiten Male haben Sie mir Ihr Haus geöffnet. Diesmal einer, die am Bergweilstein und Berghungen war. Und ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll. . . Wie das alles kam? Ja, wie war es doch! Mein Kopf ist wirr und wüst. Er läßt ein klares Denken kaum noch zu. . . Aber so war es wohl: Ich kam auf den Lindenhof zu meinen Verwandten. Damals an jenem Regentage. Ich wußte sofort, was ich schon unterwegs geahnt: Gut wirst du's hier nicht haben. Ich fand kaum ein freundliches Auge. Nur der jüngsten Besicht lächelte mich an. Und der verbot man's barsch.“

„Ich wollte arbeiten. Gewiß. Und ich hab's mit redlichem Willen getan, so gut ich gekonnt. Aber ich machte es weder dem Bauer recht, noch der Bäuerin. Am allerwenigsten der Weltesten. Sie ließ mir keine ruhige Viertelstunde, und ihr höhnisches Reden nahm kein Ende. . . Ja, auf dem Reimerhof bist hier freilich nicht.“

„Da hät't wohl bleiben mögen? Seit? Da wärst gepflegt worden wie eine Prinzessin. Aber hier ist kein Reimerhof. Hier bist Magd. Und hier sollst du's bleiben.“

„Ich hab's nicht hören gewollt und bin still meiner Arbeit nachgegangen. Aber all mein Sinnen und Denken war immerfort mit Sehnsucht hier. Und ich hab' heimlich oft geweint.“

Dann fing die Katharin' anders an. Sie erging sich in Schmähwörtern über den Hansjacob und nannte ihn einen ehrlosen Lump.

„Da bin ich aufgefahren und hab' ihr's verboten, so zu reden. Sie hat höhnisch gelacht und es abermals gesagt. Ich bin maßlos zornig geworden, und wiederum hab' ich gefordert: „Laß das!“

Sie hat nicht geschwiegen. Da bin ich dicht vor sie hingetreten und hab' gesagt: „So du noch ein einzig schlechtes Wort über den Hansjacob sprichst, lauf ich aus eurem Dienst. Er ist besser als ihr alle zusammen.“ Da hat sie das Gesicht in Wut verzerrt, zu einer Beißsche gegriffen, die gerade neben ihr gestanden, und mich, ehe ich zurückspringen konnte, geschlagen. Sehen Sie, Frau Reimer, dies Mal hat sie mir gezeichnet.“

Stöhnend schwieg Katharina. Die aufs neue mächtig in ihr lebendig werdende Erinnerung an die zugefügte Schmach verbinde sie minutenlang am Weiterreden.

Die Reimerhofbäuerin sah mit tiefgestemtem Kopf und fand kein Wort. Es war ihr, als wenn ein leises Gefühl der Beschämung in ihr aufsteige. Aber ehe es ihr recht zum Bewußtsein kam, rebete Katharina schon weiter.

„Ich will's kurz machen: Ich blieb nicht länger. Wie ich ging und stand, ließ ich davon, voller Scham und Grimm und voller Sehnsucht nach einem freundlichen Menschengesicht. Ich wollte zu Ihnen. Es trieb mich, als wüßte ich in diesem Hause treue Mütterchen und streichelnde, liebende Mütterchen, die alles hinwegwischen und gutmachen, was die böse Welt da draußen getan. Aber ich wagte es nicht. Ich fürchtete mich. Vor mir selber. Denn ich hätte wohl, wäre ich sofort gekommen, gesteht: Laßt mich nicht wieder fort. Denn ich fühle, daß bei euch meine Heimat ist. Und so durste ich nicht reden. Da ließ ich und lief. Ich lief in die Irre. Ich fand mich nicht wieder zurecht und mußte mich endlich in einem weiten, düsteren Walde zum Ausruhen niederlegen.“

„O, jene grausige, entfesselte Nacht! Der Sturm schob durch die Bäume, kein Stern landte einen tröstenden Schimmer, und ich fürchtete mich. Und auch die nächste Nacht fand mich unter freiem Himmel. Ich hatte mich am folgenden Mittag zwar zu einem Dorfe hingefunden und war von Haus zu Haus gegangen, um nach einem Dienste zu fragen, war aber überall mit verwunderten oder spöttischen Blicken abgewiesen worden. Um ein Stück Brot zu betteln, hatte ich mich geschämt. Und ohne Bitte gab mir niemand. Wieder ließ ich und lief und kam endlich in die Nähe dieses Dorfes. Stundenlang hockte ich verzweifelt in einer dichten Schonung, hart am Wege, und wagte es nicht, weiterzugehen. Endlich trieb mich ein rasender Hunger. Ich mußte einen Bissen Brot haben. Zu bitten traute ich mich nur vor dieser Tür. Und in der Dämmerung schlich ich mich dann herzu. Ich wußte, daß Sie mich nicht von der Schwelle weisen würden.“

„Rein, Kind,“ unterbrach die Reimerhofbäuerin, „denn das wäre eine Sünde gewesen. Und nun laß dein Reden. Ich erl. Du hast bisher nur ein Stück trockenes Brot genommen und die Milch getrunken.“

„Ich bin gesättigt. Mehr möchte ich nicht,“ lehnte sie dankend ab. „Aber darf ich noch um etwas anderes bitten?“

„Die alte Frau nicht.“

„Ich fürchte mich vor einer neuen Nacht im Freien. Lassen Sie mich bis zum Morgen auf dem Hofe, Frau Reimer. Wenn ich auf einem Bündel Stroh in der Scheune schlafen dürfte?“

„Du bist wunderbar, Kind. Habe ich nicht einst ein Bett für dich gehabt? Meinst du, ich sei anders geworden seitdem? Gewiß bleibst du. Das ist ganz natürlich. Möchtest du gleich schlafen gehen?“

Katharina bejahte mit dankerfüllter Stimme.

Da leuchtete ihr die Reimerhofbäuerin in die Kammer, die sie schon einmal aufgenommen, ließ ihr beim Entkleiden hilfreiche Hand und hatte ein freundliches, gültiges Lächeln, als sie den Raum verließ. Katharina sah es nur noch wie im

Träume. Die ungeheure Erschöpfung ließ sie sofort in einen tiefen Schlaf sinken.

Auf dem Hofe war längst alles still. Knechte und Mägde hatten sich zur Ruhe begeben. Nur die alte Bäuerin sah noch wachend und wartete mit sich steigender Unruhe auf die Heimkehr des Sohnes.

Die, dementwegen er unterwegs war, schlief bereits seit Stunden unter seinem Dache. Und er kam nicht.

Und wenn er nun endlich kommen würde?

Die wunderbarsten Pläne waren der Reimerhofbäuerin während der Stille der Nacht und im Laufe der träge schleichenden Stunden durch den Kopf gegangen. Sie wollte ihm nicht sagen, daß der Abend Katharina gebracht. Das Mädchen würde weit in den Tag hinein schlafen. Und wenn Hansjacob dann nicht auf dem Hofe anwesend sein würde, wollte sie den unerwarteten Gast fortjücken. Freilich nicht mit leeren Händen. Sie hatte an hundert Taler gedacht und mehr. Damit kam sie ein Stück, bis sie einen Dienst fand.

Aber wenn er später durch einen Zufall erfuhr, daß sie hier gewesen?

Wenn er schließlich heute abend noch oder morgen früh in die Kammer ging?

Diese Möglichkeit konnte verhindert werden. Man brauchte nur zuzuschließen und den Schlüssel abzuziehen.

Sie erhob sich, um dies zu tun.

Behutsam leuchtete sie vorher noch einmal in die Kammer hinein.

Katharina schlief ganz fest. Sie würde durch das Geräusch, das beim Herumdrehen des Schlüssels nicht zu vermeiden war, nicht geweckt werden.

Sekundenlang stand die alte Frau lauschend und horchte auf die gleichmäßigen, tiefen Atemzüge. Sie sah das bleiche Gesicht in den Rippen und bemerkte in allem Weich quer über Stirn und Wange weg den blutunterlaufenden Striemen wie eine grelle, scharfe Linie. Sie zitterte wie eine Anklage zu ihr herüber, machte sie plötzlich so weich, daß sie ganz in das Gemach trat, die Lampe auf den Fußboden stellte und sich behutsam über die Schlafende beugte.

Da fiel es ihr heiß auf die Seele: Deines Sohnes wegen hat ihr die Roheit das Gesicht entstellt. So grausam entstellt, wenn auch nur für Wochen. Und du hast ihr das noch nicht gedankt. Ja, du hast nicht einmal ein kühlendes Tuch auf das brennende Schandmal gelegt.

(Schluß folgt.)

### Landwirtschaftliches.

Ein tägliches Fügen des Rindviehbestandes ist im Interesse der Gesundheit der Tiere geboten. Jeder praktische Landwirt weiß, daß sich auf der Haut der Tiere fortwährend Schmutz und Staub ablagert, daß die abgestoßenen Hautpartikelchen oder Abschilferungen, sowie die Rückstände der Ausdünnungstoffe dazu geeignet sind die Poren der Haut zu verstopfen, und daß alle diese Umstände auch die Gesundheit des Tieres beeinflussen müssen. Befinden sich die Tiere im Zustande der Freiheit, im Naturzustande auf der Weide, so ist ein Fügen nicht erforderlich, denn unter diesen Verhältnissen wissen sie durch Schütteln, Wälzen auf dem Boden, Ledern, Krabben usw. sich selbst des Hauptschmutzes zu entledigen. Zudem führt der Wind den losen Staub mit sich fort und der Regen wäscht stets einen beträchtlichen Teil des Schmutzes aus. Ganz anders aber steht es um die im Stalle an die Krippe gefesselten Tiere. Diese sind nicht in der Lage sich selbst von dem Staube, dem Schmutze und Kote zu befreien, weil sie an freier, willkürlicher Bewegung gehindert werden.

Wie gewöhnt man den Hühnern das Hinüberfliegen über Gartenzäune ab? Um die Hühner von dem Fliegen über den Gartenzaun abzuhalten, ist es recht empfehlenswert, gut eine Handbreit oberhalb der Zaunspitze einen Draht zu ziehen, so dünn, daß ihn die Hühner von unten nicht sehen. Derselbe wird an beiden Enden, bei sehr langen Zäunen auch in der Mitte ein- oder einige Male an Zugens hierfür angebrachte Ständer befestigt und straff gezogen. Letztere müssen oben etwas nach derjenigen Seite geneigt sein, von welcher die Hühner kommen, damit diese, bevor sie mit den Klauen die Zaunspitze ergreifen können, gegen den Draht fliegen. Die Hühner haben nämlich die Gewohnheit, nicht in einem Fluge von unten über den Zaun hinwegzufliegen, sondern sich erst auf den Zaun zu setzen und dann mit einem zweiten Satz von dort nach der anderen Seite hinunterzufliegen. Der Draht verhindert dies.

Zubereitung des Bodens zur Kartoffelpflanzung. Die Kartoffel verlangt, wenn sie gedeihen soll, einen Boden, der reich ist an leicht aufnehmbaren Pflanzennährstoffen, insbesondere an Stickstoff. Aus diesem Grunde ist es gut, wenn man den Stallmist bereits einige Wochen vor dem Pflanzen untergepflügt hat. Vorzügliche Ernten erzielt man auch, wenn man den richtig gebreiteten Dünger längere Zeit auf dem Acker liegen läßt, derselbe wird dadurch sehr reich an den durch den Regen aufgesaugten leicht aufnehmbaren Pflanzennährstoffen und bekommt außerdem durch die Bestellung einen vorzüglichen Zustand der Ware. — Das Feld muß, ehe man die Kartoffeln pflanzt, gründlich von Unkraut gereinigt und mit Krümmer oder ähnlichem Gerate auch in der Tiefe gelockert sein. Je feiner man es zurecht, desto dankbarer ist dafür die Kartoffel. Wenn dabei der Boden sehr gelockert worden ist, kann man ihn zum Schluß mit der Walze andrücken, wie denn überhaupt die Walze bei der Bearbeitung der Kartoffeln auch späterhin lobnende Verwendung findet.

**Die Reinigung eines asthma-kranken Arztes über Apotheker Reimers' Asthma-Pulver und Asthma-Cigarillos. Derselbe schreibt wörtlich:**

„Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintraf, als ich schwer an Asthma zu leiden hatte. Die Wirkung war eine vorzügliche.“ Dr. Kirchner, Arzt, Volzin, Pommeren.

**Erschällich nur in Apotheken, Dose Pulver M. 1.50 oder Karton Cigarillos M. 1.50. Apotheker Reimer, Frankfurt a. M.**

Dr. Kirchner, Volzin, Pommeren. Dose Pulver M. 1.50 oder Karton Cigarillos M. 1.50. Apotheker Reimer, Frankfurt a. M. Nr. 5, Postfach 15. 1910.

